

mit dem Dritten Reich, geführt hat. Deshalb sind seine Abschriften und Aktenvermerke von besonderem Wert. Hinzu kommen die Quellen aus kirchlichen Archiven, der Tagespresse und der Sekundärliteratur. Die Dokumente sind laufend durch Anmerkungen erläutert und so für das Verständnis der Zusammenhänge erschlossen. Die vorkommenden Personen sind mit ihren biographischen Daten versehen.

Die Dokumentation gibt einen lebendigen, wirklichkeitsnahen Einblick in die alles andere als gradlinige, wechselhafte und oft widereinander laufende Kirchenpolitik von Staats- und Parteistellen. Man bezichtigte sich staatlicherseits selbst der Verwirrung der kirchlichen Lage und der Ratlosigkeit im Blick auf die Rechtsunsicherheit, in die die staatliche Kirchenpolitik durch den Reichsbischof und staatliche Willkürakte geraten war. Auch so brisante Stoffe und dramatische Begebenheiten wie der Empfang des umstrittenen Reichsbischofs beim Reichspräsidenten und vor allem der Empfang der evangelischen Kirchenführer bei Hitler werden dokumentarisch behandelt bis zu den persönlichen Aufzeichnungen der Landesbischöfe. Auch der Rundschreiben-Bericht des angegriffenen Leiters des Pfarrernotbundes Martin Niemöller fehlt nicht. Von besonderem Interesse dürften die Aufzeichnungen Buttmanns über die Verhandlungen zur Auslegung des Reichskonkordats für die katholische Kirche sein. Sehr aufschlussreich ist die Aufzeichnung Pastor von Bodelschwinghs über seine Unterredung mit dem Inspekteur der Geheimen Staatspolizei in ihrer schonungslosen Offenheit. Mit Spannung liest man den Bericht über den Empfang der Landesbischöfe Meiser und Wurm aus jenem Hausarrest heraus, der geradezu eine Volksbewegung in Süddeutschland und ein Proteststurm in der Reichskanzlei hervorgerufen hatte. Die Kanzelabkündigung der Preussischen Bekenntnissynode vom März 1935, die zur Haft von über 500 Pfarrern und zu einer Niederlage des Staates führte, ist festgehalten. Von besonderem Reiz sind die Dokumente, die den Besuch des schwedischen Erzbischofs Eidem bei Hitler und die geheime Aufzeichnung Ministerialrats Walter Conrad über die kirchenpolitische Lage der katholischen Kirche wie die Denkschrift des Innenministeriums »Über Trennung von Kirche und Staat«. Für die Beurteilung des deutschen Kirchenkampfes im Ausland und der Ökumene ist der Schriftwechsel von Reichsleiter Rosenberg mit dem englischen Bischof von Gloucester interessant, in dem es um die nichtchristliche oder gar antichristliche Beeinflussung der deutschen Jugendlichen geht. Die »Bedenken des Reichsinnenministeriums gegen die Rechtmässigkeit des neuen Geistlichen Ministeriums« – vom Januar 1935 – zeigen, in welche Sackgasse der Reichsbischof und die gesamte staatliche Kirchenpolitik geraten waren und daher keiner der vorliegenden Reformvorschläge zur Neuordnung von Kirche und Staat einen Ausweg bot.

So blieb schliesslich nach fruchtlosen Verhandlungen zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche und dem Reichsinnenministerium nichts übrig, als einen Minister für die kirchlichen Angelegenheiten in der Person des damaligen Kirchenministers Hanns Kerrl einzusetzen und damit die Kirchen unter staatliches Kuratel zu stellen. Er sollte versuchen, ein Mass von Einheit und Rechtmässigkeit in der deutschen evangelischen Kirche wiederherzustellen. Man wird den Wert der vorliegenden Dokumentation nicht hoch genug veranschlagen können und kann dem Bearbeiter wie dem Herausgeber nur aufrichtigen Dank für diese ausgezeichnete, umfassende und umsichtige Arbeit sagen. Altbischof D. Ernst Hornig, Bad Vilbel

*Neue Literatur zum Verhältnis der Katholischen Kirche und der Katholiken Deutschlands zum Nationalsozialismus**

LUDWIG VOLK: Akten Kardinal Michael von Faulhabers, Band I, 1917–1934, Reihe A: Quellen, Band 17 der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Mainz 1975. Matthias-Grünwald-Verlag. XCVI und 952 Seiten.

Ludwig Volk leitet seinen respektablen Dokumentarband mit einem 47seitigen »Lebensbild« Faulhabers ein. Die Entwicklung des unterfränkischen Bäcker- und Bauernsohnes zum weitgereisten Kirchenfürsten ist noch nie so dicht und informativ dargestellt worden: Vor dem Ersten Weltkrieg der geflissentlich um einen Universitätslehrstuhl bemühte Musterschüler und Privatdozent, 1910 Bischof von Speyer, alsdann der bayerische Feldpropst des Ersten Weltkriegs, 1917 Erzbischof von München und Freising, 1921 Kardinalserhebung, endlich über drei Jahrzehnte »der« Münchner Kardinal, ein Fels in den brandenden Zeitströmungen zwischen Monarchie, Weimarer Republik, NS-Diktatur, US-Militärregierung und dem neuen Nachkriegs-Freistaat Bayern.

Vor diesen Hintergrund stellt Volk nun auf fast 1000 Seiten wie Gross- und Nahaufnahmen an die 500 Urkunden von, an und über Faulhaber (Briefe, Notizen, Tagebuchaufzeichnungen usw.), chronologisch geordnet und auf das Verlässlichste mit ergänzenden Daten und knappen Anmerkungen erläutert. Den Löwenanteil stellen die bisher unveröffentlichten Dokumente aus dem erst jetzt zugänglich gewordenen Kardinal-Faulhaber-Archiv; dazu kommen, erstmals und ungekürzt veröffentlicht, die für viele Haupt- und Randfragen höchst aufschlussreichen Protokolle der alljährlichen bayerischen Bischofskonferenzen, in denen Faulhaber bald den bestimmenden Einfluss gewann. Der weitgespannte Bogen der Themen lässt sich schon aus den prominenten Adressaten Faulhabers ahnen: die Regierungen Bayerns und des Reiches, der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, der bayerische Vatikan-Gesandte von Ritter, massgebliche Politiker, Verbandsführer und Publizisten des katholischen Deutschlands, Schreiben an und von Pacelli, Gasparri, Erzberger, Auer, Stresemann, Adenauer, Heinrich Held, Abt Schachleitner, einen inzwischen wieder vergessenen Physik-Nobelpreisträger Stark, Goldenberger, Wolker, von Epp, Wurm, Stratmann, Schlund, Muckermann und viele andere. Die Themen sind dementsprechend die brisantesten, die Politik, kirchliche Entwicklungen, Streit der Geister, oft auch der kleinen Geister, lieferten: Sinn und Unsinn des Krieges, das Ende der Monarchie, die Legitimität und Atemnot der Weimarer Republik, die ersten Zusammenstösse mit den Nazis. Weitere Kristallisationspunkte: die Resonanz auf die Löschung des »Provida«-Privilegs im neugefassten Kirchenrecht; die Opposition gegen die neue bayerische Schulpolitik; Ärger wegen der Gründung des Klerusverbandes; überraschend: Faulhabers Einstellung gegenüber der Bayerischen Volkspartei und dem Zentrum; spektakulärer Zusammenstoss mit Konrad Adenauer auf dem Münchner Katholikentag 1922, Konfessionsschule und Faulhabers nicht immer nur positive Bewertungen des bayerischen Konkordates.

Lehrer aller Bildungsebenen und Publizisten von Heimatblättern und Weltzeitungen werden jahrelang zu tun haben, den hier gebotenen haut- und zeitnahen »Stoff« in kleinerer Münze dem interessierten Zeitgenossen, vor

* Vgl. FR XXVI/1974, S. 123 ff.

allem jungen Leuten, zu vermitteln. Es dürfte kaum eine spannendere und zugleich lehrreichere zeitgeschichtliche Lektüre geben. Auch das Anekdotische kommt natürlich nicht zu kurz: Wer wusste bisher schon, dass Faulhaber bei der Reichstagswahl 1932 nicht Bayerische Volkspartei gewählt hat, und wem war bisher das nachdenkenswertes Diktum des Kardinalstaatssekretärs Gasparri bekannt, der im Gespräch mit Faulhaber recht geistreich König Ludwig II. und König Ludwig III. verglich: »Solange ihr einen närrischen König gehabt, wart ihr für die Monarchie, und jetzt, wo ihr einen gesunden und geistig hochstehenden König gehabt, wollt ihr Republik.«

Der überquellende Tatsachenstoff, den der zeitgeschichtlich versierte Historiker Volk mit sicherem Griff gestaltet und auswählt, ist ohne die geringste Manipulationsabsicht aufbereitet und so dicht und farbig, dass jeder für »seinen Faulhaber« etwas findet: der eine den militanten Feldpropst des Ersten Weltkrieges, der andere den geradezu alttestamentarisch eindrucksvollen gewaltigen Friedensprediger, wieder ein anderer sieht im Reichsrat der Krone Bayern (auch das war Faulhaber) die letzte geradezu nostalgische Verkörperung der monarchischen Idee in Bayern, und wer gern ein bisschen schwärmt, findet auch einiges an sorgsam gepflegtem kirchenfürstlichen Flair. Schliesslich war Faulhaber ja, als sich die Wittelsbacher 1918 davongemacht hatten, nolens volens eine Art Ersatzadresse für den unvermindert anhaltenden monarchischen Grundton des bayerischen Volkes jener Jahre geworden. Mich hat besonders der aus den Dokumenten geradezu körperlich spürbare Ernst beeindruckt, mit dem Faulhaber die quälendsten Themen seiner Zeit anpackte und dabei den recht selten zu beobachtenden Mut aufbrachte, nach und nach seine Ansichten und Einsichten zu ergänzen, gelegentlich sogar zu korrigieren. Dafür zwei Beispiele:

Im Juli 1917 schreibt Faulhaber als Feldpropst der bayerischen Armee an Kaiser Wilhelm II., Majestät wollten geruhen, seine soeben erschienene Feldpredigtensammlung »Schwert des Geistes« und einen Wandervortrag »Das Hohelied der Liebe« allergnädigst entgegenzunehmen. Das sei freilich nur »ein schwaches Echo dessen, was das lebendige, vom persönlichen Feuer getragene Wort beim Feldgottesdienst die Front entlang mit Gottes Hilfe wirkt«. Im April 1917 erklärt er in einem Brief an den bayerischen Kriegsminister seine freudige Bereitschaft, »durch persönliche Erlebnisse auf die Stimmung der Heimat einzuwirken« . . . , um »das unüberlegte Gerede der Feldsoldaten im Urlaub« zu bekämpfen. 1932 hingegen wehrt Faulhaber sich gegen Vorwürfe von Soldatenverbänden, die gegen die Friedenspredigt Faulhabers protestiert hatten, in der es wörtlich hiess: »Die alten Kriegslieder können zum alten Eisen im Kriegsmuseum gelegt werden«. Im November 1932 antwortet Faulhaber einem Divisionspfarrer, der sich bei seinen Soldatenpredigten gern auf Faulhabers Schriften aus dem Ersten Weltkrieg berufen hätte, mit einem deutlichen Nein. Nicht ganz überzeugend, aber immerhin sehr bemüht fügt Faulhaber an: »Nicht ich habe mich geändert, sondern der Krieg hat in seiner heutigen dämonischen Gestalt ganz andere Formen angenommen als der Krieg im Jahre 1914, der im Anfang keinen U-Boot-Krieg, keinen Hungerkrieg gegen die Zivilbevölkerung, keine Luftbomben, kein Giftgas kannte und noch nicht die Formen des barbarischen Maschinenkrieges angenommen hatte«. – Die Abdankung der Wittelsbacher konnte Faulhaber lange nicht verwenden. »Der Thronverzicht war ein unverantwortlicher Missgriff der alten Regierung«. An Stresemann schreibt Faulhaber 1923: »Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, dass die Treue des bayerischen Volkes zu seinem Königshaus das

Recht der völkischen Selbstbestimmung für sich in Anspruch nimmt«. Als es aber dann 1926 zu einem Volksentscheid über die Enteignung der Fürstenvermögen kam, antwortete Faulhaber dem Fürsten Alois zu Löwenstein, der Faulhaber zu einer öffentlichen Stellungnahme für die Fürsten gewinnen wollte, mit einer deutlichen Absage. Er lässt sogar eine vertrauliche Anregung Pacellis in dieser Richtung unberücksichtigt und schreibt mahnend an das bayerische Episkopat: »Erstens schien es mir ganz unmöglich, für den Fürstenbesitz allein einzutreten, ohne gleichzeitig oder eigentlich zeitlich früher für die sogenannte Aufwertung des Volksbesitzes die Stimme zu erheben . . . Drittens handelt es sich für die Fürsten nicht um die Rettung des siebten Gebotes, sondern um die Rettung ihres Vermögens; die gleichen Fürsten haben, wenn durch Säkularisation oder Wegnahme des Kirchenstaates oder sonstige Schädigung von Kirchengut das siebte Gebot verletzt wurde, in aller Ruhe geschwiegen; die gleichen Fürsten haben geschwiegen, als in der Reichsverfassung das erste Gebot und durch das deutsche Duellwesen das fünfte Gebot und durch das Bordellwesen an der Front das sechste Gebot verletzt wurde . . .« – Zur Weimarer Demokratie freilich hat Faulhaber nie ein vorbehaltlos positives Verhältnis gefunden. Aber auch in der Auseinandersetzung damit spürt man den sittlichen Ernst des Bischofs: 1919 spricht er noch von der »illegitimen Regierung« Bayerns. Und dann sein recht berühmt gewordenes Wort auf dem Katholikentag von 1922: »Die Revolution war Meineid und Hochverrat und bleibt in der Geschichte erheblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet. Auch wenn der Umsturz ein paar Erfolge brachte, wenn er den Bekennern des katholischen Glaubens den Weg zu den höheren Ämtern weit mehr als früher erschloss – ein sittlicher Charakter wertet nicht nach den Erfolgen, eine Untat darf der Erfolge wegen nicht heiligesprochen werden.« Katholikentagspräsident Konrad Adenauer widersprach damals bekanntlich und bekam daher auch nicht den sonst üblichen kirchlichen Orden. Später korrigierte Faulhaber aber sein vielleicht doch ein wenig zu plastisch geratenes Werturteil: »Ich habe die Revolution als Unrecht gegen das vierte Gebot Gottes gekennzeichnet und auch für die staatliche Gesetzgebung das Richtmass der Gebote Gottes gefordert. Damit habe ich nicht die Verfassung von Weimar und die republikanische Staatsform in sich verurteilt; denn eine Verfassung kann rechtmässig zustande gekommen sein, ohne dass dadurch die vorausgehende Revolution legitimiert wird . . . Ich musste der Revolution diese sittliche Note geben, weil man einerseits von links die Revolution von 1918 seligsprechen will und andererseits von rechts heute noch mit Revolutionsgedanken spielt«. Diese dann einige Jahre später Wirklichkeit gewordenen Revolutionsgedanken von rechts fanden freilich nicht die gleiche Ablehnung Faulhabers; über die Machtergreifung des Kirdienfeindes und Antisemiten Adolf Hitler am 30. Januar 1933 drückte sich Faulhaber in einer Erklärung an das bayerische Episkopat bereits am 24. März 1933 ein wenig anders aus: »Ich muss mir aber nach dem, was ich an höchsten Stellen in Rom erlebt habe, hier aber nicht mitteilen kann, vorbehalten, trotz allem mehr Toleranz gegen die neue Regierung zu üben, die heute nicht bloss im Besitz der Macht ist, was unsere Grundsätze nicht umstossen könnte, sondern rechtmässig wie noch keine Revolutionspartei in den Besitz der Macht gelangte«.

Der Bischof von Passau schrieb im März 1933 an Faulhaber, er vermisse schwer, dass eine von den Bischöfen beabsichtigte Erklärung »kein Wort dankbarer Anerkennung enthält für die Herren aus dem Laienstande –

Parlamentarier, Staats- und Gemeindebeamte usw. –, welche bis zuletzt ihre kirchliche Gesinnung und ihren Gehorsam gegen die Bischöfe treu bekannt haben und das nun mit dem Verlust ihrer Stellung büßen müssen«, und der Bischof von Regensburg schrieb wenige Wochen später an Faulhaber: »Einen Punkt würde ich gerne in das Programm eingesetzt wissen, nämlich eine grosszügige Hilfsaktion für jene katholischen Männer und Frauen, die wegen ihrer Einstellung und Arbeit im Sinne der Kirche und der bischöflichen Weisungen um ihre Stellung und ihre Existenz gekommen sind. Für sie muss etwas geschehen.« Faulhaber jedoch blieb hier stumm und tatenlos und lehnte es z. B. 1933 ab, Justizrat Hofner aus Augsburg auch nur zu empfangen, obwohl sogar der Bischof von Augsburg persönlich in einem dringenden Empfehlungsschreiben darum gebeten hatte; Hofner wollte mündlich und schriftlich über das Schicksal der getauften Juden und konkrete Einzelfälle dazu berichten. Faulhabers Antwort: »Einem geistig hochstehenden, jüdisch geborenen, jetzt ernstesten Katholiken habe ich erklärt, dass bei der Taufe ausdrücklich gesagt werde, der Glaube nütze zum ewigen Leben und dass niemand von der Taufe irdische Vorteile erwarten dürfe.« Man gehe »jetzt förmlich mit Mitleid für die getauften Juden hausieren«, er denke daran, eine Eingabe in diesem Sinne an den Herrn Reichskanzler zu machen (zu der es allerdings nie gekommen ist). »Herrn Justizrat Hofner bitte ich also, von einem Besuche bei mir abzuraten. Wir haben jetzt so viele sachlich grundsätzliche Dinge in Ordnung zu bringen, dass wir unmöglich für jeden einzelnen Gefangenen oder in seiner Stellung Bedrohten eine Aktion unternehmen können.«

In solchen Situationen gleicht Faulhaber ein wenig dem Kapitän, der den Kompass im grossen und ganzen zwar nicht aus den Augen verliert und auch mächtigen Dampf macht, wenn die Wogen daherbrausen, der aber doch sehr darauf sieht, dass es in seine Kapitänskajüte nicht nass hineingeht. Pater Ludwig Volk schreibt in dem eingangs erwähnten wohlhabengewogenen »Lebensbild« über Faulhaber: »Auf dem Grunde seines Wesens eher scheu als schneidig, war er, anders als er vielen Bewunderern erschien, keineswegs die Unerschrockenheit in Person.« Man ist daher in zeitgeschichtlich und politisch interessierten Kreisen nicht nur von dem ersten Band gebannt, sondern auch auf den zweiten Band gespannt, in dem Volk Faulhabers Dokumente aus den schrecklichen Jahren 1934–1945 publizieren wird.

Rechtsanwalt Dr. Otto Gritschneder, München

WALTER ZIEGLER (Bearb.): Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, IV, Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz 1933–1945 in: Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 16. Mainz 1973. Matthias Grünewald Verlag. XLIV, 415 Seiten.

Die in diesem Bande veröffentlichten Texte sind Teile der Berichte der Regierungspräsidenten von Niederbayern und Oberpfalz, die sich mit den Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften, vor allem der beiden christlichen Konfessionskirchen, befassen. Während viele derartige Dokumente verlorengegangen sind, haben sich diese seit Juli 1934 erstatteten Monatsberichte, vorher als Halbmonatsberichte, an die vorgesetzten Behörden zum grössten Teil erhalten. Besondere Ereignisse wurden in Sonderberichten behandelt. Die eingehende Erläuterung der Texte erfolgte einmal durch die Monatsberichte der Bayerischen Politischen Polizei, bzw. der Gestapo-Einstellungsstelle München, zum andern durch die Akten des Geheimen Staatsarchivs in München. Hinzu kamen für die Personenangaben die

1500 Personalakten der Geistlichen, die im 3. Reich mit dem Staat in Konflikt gerieten, deren Akten sich heute im Staatsarchiv Amberg befinden. So war es dem Bearbeiter möglich, eine Fülle von Tatsachen festzustellen und die erwähnten Personen zu identifizieren. Dadurch gewinnen die Berichte erheblich an Wert. Trotzdem wird der Sachverhalt nicht in allen Fällen eindeutig zu klären sein, weil man in der damals politisch gespannten Atmosphäre mit Übertreibungen und daher Falschmeldungen wird rechnen müssen, vor allem Meldungen über die gottesdienstliche Verkündigung von Geistlichen durch Hörfehler oder Missverständnisse entstellt und unrichtig wiedergegeben sein können.

Auffallend ist, wie oft von staatsabträglichen oder staatsfeindlichen Äusserungen katholischer Pfarrer die Rede ist. Sie haben anscheinend, vielfach über die Verlautbarungen der Hirtenbriefe der Bischöfe hinaus, Predigtäusserungen getan, die offen oder versteckt sich gegen das 3. Reich und seine Organe, vor allem gegen die Gefährdung des Glaubens und der Religion, besonders gegen die staatlich propagierte Gemeinschaftsschule und die Gefährdung des Religionsunterrichtes in ihr richteten. So wurde der sog. Kanzelparagraph des Strafgesetzbuches häufig gegen die Geistlichen angewandt. Dabei war es weitgehend dem Urteil derer, die sich mit dem Sachverhalt zu befassen hatten, überlassen, wieweit ein Geistlicher »Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand einer Verkündigung« gemacht hat.

Man liest nicht ohne Bewegung, wie schnell und wie hart Geistliche wegen ihrer Äusserungen in oder auch ausserhalb der Kirche bestraft wurden. Das Verbot ihres Religionsunterrichtes war noch die geringste Ahndung, oft erfolgte Schutzhaft oder Verbringung ins Konzentrationslager, mitunter auch die Todesstrafe. Vielfach bestehen die Berichte fast nur aus der Aufzählung der Geistlichen, gegen die Anzeigen erstattet und gegen die vorgegangen wurde, als seien diese Anzeigen die vordringliche Pflicht der Regierungsstellen.

Doch die Berichte lassen andererseits deutlich werden, wie entschlossen und beharrlich die Bevölkerung im Widerstand gegen den Geist des Nationalsozialismus und die staatlichen Massnahmen war, durch die sie ihre Glaubens- und Gewissensfreiheit wie das Recht auf die christliche Erziehung und die kirchliche Unterweisung ihrer Kinder bedroht sah. Daher rief die Verlegung der christlichen Feiertage Himmelfahrt und Fronleichnam auf benachbarte Sonntage erbitterten Protest hervor, und die Entfernung der Kruzifixe aus den Schulräumen stiess hier und da auf derartigen Widerstand in der Bevölkerung, dass die Schulleiter die Kreuze wieder anbrachten.

Auch die Bemühungen, christliche Literatur, Flugschriften und kirchliche Briefe ins Feld und an die Front zu senden, wurden mit Hilfe der Angehörigen von Frontsoldaten immer wieder durchgeführt trotz aller Verbote, die auf diesem Gebiete erfolgten. Man hat den deutlichen Eindruck, dass der Nationalsozialismus, je länger der Krieg dauerte, desto mehr an Boden in der Bevölkerung und zumal im kirchlichen Einflussbereich verlor.

Die Berichte über den evangelischen Widerstand aus Glauben sind bedeutend spärlicher, was schon dadurch verständlich ist, dass der evangelische Volksteil in den genannten Regierungsbezirken nur etwa ein Viertel der katholischen Bevölkerung beträgt. Die Aktivitäten der deutschen Christen, die den Nationalsozialismus in der Kirche vertraten, waren ziemlich unbedeutend, wie sie im Reich auch sonst rückläufig waren. Die Führung der Evangelischen Kirche Bayerns wie der überwiegende Teil